

Seneca hätte – so Balsdon – besser daran getan, die ihn informierenden Beamten um Auskunft darüber zu ersuchen, wie sie es im Winter und zwei oder drei Monate vor Beginn der Seeschiffahrt fertig gebracht haben wollen, die kurzfristig drohende Hungersnot abzuwenden. Ich halte diese Bedenken für unerheblich. Dem *argumentum e silentio* ist keine Bedeutung beizumessen und die Reklamation der sachlichen Unstimmigkeiten beruht auf einem überspitzten und geradezu falschen Verständnis der Ausführungen Senecas. Dieser behauptet ja nicht, die Beamten der Annonarpräfektur hätten erst beim Tode des Caligula mit ihren Gegenmaßnahmen begonnen, und Seneca sagt erst recht nicht, die mißliche Versorgungslage sei erst beim Tode des Caligula aufgedeckt worden. Es wird lediglich festgestellt, daß die am 24. I. 41 greifbaren Vorräte nur noch für eine gute Woche reichten¹⁵⁾. Damit mag die Talsohle der stadtrömischen Versorgungsentwicklung im Winter 40/41 bezeichnet worden sein, die dann bald durch längst in die Wege geleitete Gegenmaßnahmen¹⁶⁾ wieder verlassen werden konnte.

Andernach

Hans Peter Kohns

KOSMETISCHE EXTRAVAGANZEN

(Martial Epigramm III. 74)

Martials Epigramm III. 74 gehört zu den zahlreichen Gedichten, in denen er körperliche Besonderheiten oder Absonderlichkeiten, *vitia* oder *deformitates* seiner Mitmenschen anprangert oder verspottet¹⁾. Neben sexuellen Abartigkeiten nimmt er dabei z. B. auch gern Beschaffenheit und Behandlung der Haare bei seinen Zeitgenossen aufs Korn, etwa gefärbte Haare²⁾ oder

15) Mit einer Versorgungskrise rechnen für diesen Zeitpunkt u. a.: Gahelis, RE III 2 (1899), 2789, s. v. Claudius 256; R. Eisler, *ΙΗΣΟΥΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΟΥ ΒΑΣΙΛΕΥΣΑΣ*, II Heidelberg 1930, 568, A. 4 (ohne Verwendung der Senecastelle!); K. Abel, *Gymnasium* 72, 1965, 308; H. Bengtson, *Grundriß der römischen Geschichte* (HAW III 5, 1), München² 1970, 283.

16) Daß überhaupt – und zwar zu Lebzeiten des Caligula! – Maßnahmen ergriffen wurden, sagt Seneca ausdrücklich (*quem tunc* usw.). Die dort genannte Geheimhaltung bezieht sich natürlich nicht auf die zuständigen Beamten usw.

1) I. Opelt: *Vom Spott der Römer* (München 1969) S. 20.

2) III. 43 (*mentiris*); XIV. 27.

künstliche Locken³⁾, beginnende oder vollkommene Glatzen⁴⁾, gekaufte⁵⁾ oder aufgemalte Haare⁶⁾, ungepflegten Haar- und Bartwuchs⁷⁾ oder unmäßige Bemühungen um Pflege oder um Beseitigung der Haare⁸⁾. Während er in Epigr. VIII. 47 über einen Zeitgenossen spottet, der sich das Gesicht teils rasieren und teils mit Schere und mit Pinzette bearbeiten läßt, geht er in unserem Gedicht mit einem gewissen Gargilianus ins Gericht, dem er übertriebene Bemühungen um die Vertilgung aller Haare vorwirft. Dieser Gargilianus behandelt nämlich sein Gesicht mit Psilot(h)rum und seinen Schädel mit Dropax, um sie gänzlich von Haaren zu befreien. Martial nimmt das zum Anlaß für die malitiöse Frage, ob er sich etwa gar vor dem Barbier fürchte. Der Verdacht braucht durchaus nicht nur spöttisch gemeint zu sein: der Kunde eines römischen Barbiers mußte u. U. mit erheblichen Wunden rechnen. Martial beklagt sie selbst XI. 84 mit mythologischen Vergleichen in einem scheinbar tragischen Pathos; aus dem Gegensatz zwischen erhabenem Stil und dem banalen Gegenstand gewinnt er dabei seine komischen Effekte: „Wen es noch nicht verlangt, zu den stygischen Schatten zu steigen, meide Antiochus stets, ist er gescheit, den Barbier“⁹⁾. Denn verglichen mit den Wunden, die dieser seinen Klienten zufügt, sind die Verletzungen noch harmlos, die sich die Priester der Kybele zufügen, oder die Operationen des Arztes Alkon, der Brüche behandelt und Amputationen durchführt. Vor dem barbarischen Stahl des blutrünstigen Barbiers verblassen die Leiden mythischer Dulder, wie des Prometheus, des Pentheus und des Orpheus. Die Spuren, die seine Rasur im Gesicht des Kunden hinterläßt, gleichen den Verwundungen eines Pankratiasten oder den blutigen Malen, die die zornigen Nägel einer eifersüchtigen Frau hinterlassen. Martial schließt mit den Worten:

„Ach, von allen den Wesen ist doch der Bock nur vernünftig: er behält seinen Bart, meidet Antiochus so“.

Das ist, wie gesagt, pathetisch überzogen und damit ins Komische abgebogen, hat aber doch sicher einen wahren Kern.

3) III. 63. 3; X. 65. 6; II. 36. 1.

4) V. 49. 6ff.; X. 83; VI. 74. 2f.; vgl. Sueton, Caes. 45; Fragm. poet. Lat. (Morel) p. 92: In Caesarem; Claudian, In Eutrop. I. 114ff.; Petron, Sat. 109, 9ff.

5) XII. 23.

6) VI. 57 (mentiris).

7) I. 24; II. 36. 3; vgl. Hor. Epist. II. 3. 298.

8) VIII. 47; vgl. Seneca, de brev. vitae XII. 3.

9) Übersetzung von R. Helm: Martial Epigramme. Zürich 1957 S. 440f.

Wir kennen ja Rezepte römischer Ärzte gegen Blutungen, die durch Rasierwunden hervorgerufen sind¹⁰⁾, und römische Juristen haben sich mit den rechtlichen Fragen befaßt, die Verwundungen durch einen Barbier aufwarfen¹¹⁾. Wo übrigens ein Barbier sein Gewerbe auf der Straße ausübte, konnten sogar Passanten in Gefahr geraten¹²⁾. Martial selbst gibt an einer Stelle zu erkennen, daß auch er es vorzieht, sich so wenig wie möglich dem Messer des Bartscherers auszusetzen¹³⁾. Offenbar aber will der Gargilianus unseres Gedichtes auch das schmerzhaft Auszupfen einzelner Haare mit einer Pinzette, wie es zur römischen Friseurpraxis gehört¹⁴⁾, vermeiden; deshalb nimmt er seine Zuflucht zu „Psilothrum“ für das Gesicht und „Dropax“ für den Schädel. Beide Termini, griechischer Herkunft – und auch ihre Anwendung sicher aus der Praxis griechischer Haarkünstler herkommend¹⁵⁾ – bezeichnen Mittel zur Entfernung von Haaren; ihre Wirkungsweise ist aber durchaus verschieden: Unter Psilothra versteht man Salben, Pasten oder Tinkturen, die auf die Haut aufgetragen werden, um die Haare zum Ausfallen zu bringen und ein Nachwachsen zu verhindern. Wir sind über eine ganze Reihe von Ingredienzien informiert, aus denen solche Mittel hergestellt wurden – Plinius nennt u. a. Ziegenblut, Fledermausblut, Froschgeifer, Eselsfett und Vipernpulver¹⁶⁾. In der Stadt Tarsos in Kleinasien hat sich in der Kaiserzeit eine lukrative Industrie auf die fabrikmäßige Herstellung solcher Mittel spezialisiert¹⁷⁾. Wieweit solche Stoffe wirklich eine hornstoffauf-

10) Plinius, Nat. Hist. XXIX, 114: *volneribus tonstrinarum*.

11) Fabius Mela in Digest. IX. 2. 11.

12) Martial VII. 61. 7: *stringitur in densa nec caeca novacula turba*.

13) X. 65. 7: *Hispanis ego contumax capillis ... hirsutis ego cruribus genisque*.

14) Vgl. Martial II. 29. 6; II. 36. 6; III. 63. 6; VIII. 47. 2; IX. 27. 5; X. 90. 1; Sueton, Caes. 45; Seneca, Epist. 56.

15) *ψιλλός* = kahl; vgl. *ψιλλέειν*; *δρωπάξ* von *δρέπειν* = abpflücken; zu *δρωπακισμός* und *δρωπακίσειν* s. u. S. 53 f. – Vgl. auch *πισσοείν* und die Ableitungen *πισσοκοπεῖν*, *πισσοκοπία*, *πισσοκόπος*. Über griechische Friseure in Rom zuerst Varro, *De re rust.* II. 11. 10. Die uns überlieferten Namen von in Rom ansässigen Friseuren sind überwiegend griechisch.

16) N. H. XXIV. 79; XXVIII. 250. 255; XXX. 132 f.; XXXII. 135 f.; vgl. XII. 134; XIII. 138; XXIV. 164; Carcopino (Anm. 20) S. 188. Wielange solche wenig appetitlichen Rezepte bei den Kosmetika sich gehalten haben, zeigt gut der „Vierfache Handschrein“ der Markgräfin Augusta Sibylle von Baden-Baden (vgl. „Welt am Oberrhein“, August 1969, S. 206 ff.; H. L. Zollner: *Die Cosmetica der Frau Markgräfin*).

17) U. Kahrstedt: *Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit*. 2. Aufl. Bern 1958, S. 237.

lösende und damit haarvertilgende Wirkung ausübten, bleibt mehr als zweifelhaft. Wenn aber Plinius H. N. XXXIV. 178 vermerkt: *psilotris additur arrenicum*, so ist die Wirksamkeit dieses Zusatzes weitbekannt und vielfältig belegbar¹⁸⁾: „Arsentrisulfat (Operment) bildet, mit gelöschtem Kalk und Wasser vermischt, ein bei den Türken und anderen orientalischen Völkern unter dem Namen „Rhusma“ gebräuchliches Enthaarungsmittel“¹⁹⁾. Mit einer derartigen Mixtur also behandelt der Geck Gargilianus sein Gesicht, um den Haarwuchs zu beseitigen und einen Nachwuchs zu unterdrücken; die Mode der Zeit schreibt ja bekanntlich Bartlosigkeit und glatte Rasur vor²⁰⁾. Für den Schädel²¹⁾ jedoch verwendet er außerdem noch Dropax. Das griechische Verbum *δροπαρίζω* besagt: die Haare durch aufgestrichenes Pech ausziehen²²⁾, und ein Juvenal-Scholion²³⁾ erklärt das: *implastrum cuti ad pila decerpenda impositum*. Es wird also eine Masse auf die Haut aufgetragen, in der die einzelnen Härchen und Stoppeln festhaften, wohl auch durch hornstofflösende Beigaben gelockert werden, so daß sie beim Abziehen des getrockneten Aufstrichs mitentfernt werden. Für diese Prozedur gab es Spezialisten, wie die Berufsbezeichnung „dropacista“²⁴⁾ beweist. Als Hauptbestandteil dieser Masse werden Pech (*pix*) oder Harz (*resina*) genannt. In der Antike wurde Pech selbstverständlich nicht aus Erdöl- oder Steinkohlen-Destillation gewonnen, sondern durch Aufkochen des Harzes aus Tannen- oder Fichtenholz²⁵⁾. Insofern bedeuten in unserem Zusammenhang Harz

18) H. Römpp: Chemie-Lexikon, 5. Aufl. Stuttgart 1962, Bd. I Sp. 334: „Auripigment: war schon im Altertum bekannt; es wurde als Schminke und Haarentfernungsmittel verwendet.“

19) Vgl. Pierers Konversations-Lexikon, Band I, Berlin 1888 Sp. 1286. Ein genaues Rezept in: Enciclopedia Universal Illustrada Europeo-Americana. Band 51, Bilbao 1926, S. 272 unter: Rhusma. Beschreibung der Anwendungsweise in: Der Große Brockhaus. Band 5, Leipzig 1930 S. 549f. unter: Enthaarung.

20) U. E. Paoli: Das Leben im alten Rom. Bern 1948, S. 140; J. Carcopino: So lebten die Römer. Stuttgart 1959, S. 183; Plin., H. N. VII. 211; Ovid, *Ars am. I.* 518.

21) Martial III. 74. 5; V. 49. 3; X. 83. 2; Liv. XXIII. 24. 12.

22) Entsprechend *δροπάξ* = Pechmütze, um Haare auszuziehen.

23) Zu XIII. 51 (vgl. auch zu IX. 14).

24) C I L XII. 3334; 5687.

25) Vgl. *πισσοκάντιέω* (Theophr.); *πισσούργιον* (*πισσοουργεῖον*). H. Herter verdanke ich den freundlichen Hinweis auf E. Vogt: *Hermes* 91 (1963) S. 117ff., wo die medizinischen Verwendungsmöglichkeiten des Pechs im Altertum behandelt werden; über Enthaarung daselbst S. 120 u. Anm. 1. Vgl. dazu auch RE XIX, 1, 1ff. s. v. Pech (A. Schramm).

und Pech in etwa dasselbe. Der alte Cato wetterte über das „entmannende Herausreißen der Haare, das mit Harzen bewerkstelligt wird“²⁶), und Juvenal spricht verächtlich von der „iuventus resinata“ mit ihren „crura levia“²⁷). Er macht uns an anderer Stelle auch genauere Angaben über das Verfahren selbst²⁸): *nullus tota nitor in cute, qualem / Bruttia praestabat calidi tibi fascia visci*. Das erwärmte und dadurch flüssige Harz (*calidum viscum*) wird also auf eine Leinenbinde gestrichen und mit dieser dann auf die Haut gedrückt. „Bruttia“ ist dabei zweifellos als Enallage zu verstehen: grammatisch als Attribut auf *fascia* bezogen, gehört es dem Sinn nach zu „visci“, denn Plinius bestätigt ausdrücklich, daß das bruttische Pech besonders harzreich sei²⁹). An anderer Stelle berichtet derselbe Schriftsteller, daß „alles Harz sich in Öl auflöse“³⁰). Wenn er allerdings dann fortfährt: „Manche glauben, dies geschehe auch mit Töpferton“, so wird das doch wohl so zu verstehen sein, daß dem erwärmten Harz Tonerde beigemischt wurde und diese Mischung dann als Dropax verwandt wurde³¹), denn gleich darauf heißt es: „Man schämt sich einzugestehen, daß seine (d. i. des Harzes) größte Wertschätzung darauf beruht, daß es dazu dient, die Haare aus dem Körper der Männer herauszurupfen“³²); man spürt aus diesen Worten, daß er, ähnlich wie Cato, diese Sitte ablehnt³³). Vielfach scheint Dropax gegen die die Beine verunzierenden Haare angewandt worden zu sein³⁴). Auch Frauen gebrauchten es, allerdings nicht gerade solche von gutem Ruf, wie uns Martials Bemerkung über einen „Topf voll von schändlichem Harz,

26) Bei Plin. H. N. XXIX. 27: *pilorum eviratio instituta resinis*.

27) VIII. 16; I 14f. 28) IX. 13 f.

29) XXIV. 37: *pix Bruttia – resinosisissima*.

30) XIV. 123: *resina omnis dissolvitur oleo*; vgl. XXIV. 40: *liquida pix oleumque, quod pisselacon vocant*.

31) Anders: C. Plinius Secundus: Naturgeschichte, übers. von G. Große. Band III. Frankfurt 1783, S. 195 (= § 25).

32) Plin. XIV. 123: *quidam et creta figularum hoc fieri arbitrantur, pudetque confiteri maximum iam honorem eius esse in evellendis virorum corpori pilis*.

33) Die gleiche Ablehnung lassen die griechischen Belege (unter *πισσέειν, πισσοκοπέειν*) bei Lukian, Athen. u. Späteren erkennen. *Ὁ Πισσοκοποῦμενος* ist der Titel einer Komödie des Philemon. Galen XII. 445 hält es für unter der Würde der Medizin, Enthaarungsmittel zu verschreiben. Vgl. L. Friedländer: Sittengeschichte Roms. 8. Aufl. 1910 Bd. I. S. 360.

34) Iuv. VIII. 115: *crura levia*; vgl. IX. 14f.; Mart. X. 65. 8f.: *levis dropace tu cotidiano, hirsutis ego cruribus genisque*; vgl. II. 36. 5: *crura pilis – horrida*; Ovid, *Ars am.* I. 506.

womit die Weiber des Summemmianus sich enthaaren“, verrät, denn das Etablissement, dem sie angehören, ist ein Dirnenquartier³⁵⁾.

Das Ergebnis der Anwendung von Psilothrum und Dropax bezeichnet Martial mit „levare“, dessen Grundbedeutung von „glätten“ hier den speziellen Sinn von „Haare oder Stoppeln entfernen“ mitumfaßt³⁶⁾. Auffallend aber ist dabei, daß Gargilianus seinen Schädel mit Dropax behandeln soll, denn das bedeutet ja zweifellos, daß er eine Glatze hat³⁷⁾! Nun wissen wir zwar, daß es im 2. Jahrhundert n. Chr. auch die Mode gab, sich den Kopf glattrasieren zu lassen³⁸⁾, und auch in manchen Priesterkollegien war Kahlköpfigkeit rituelle Vorschrift³⁹⁾. Aber im Alltagsleben des ersten nachchristlichen Jahrhunderts in Rom scheint man sich mit solchen Ausfallserscheinungen nicht so leicht abgefunden zu haben, denn sie riefen in der Regel mancherlei Spott hervor⁴⁰⁾. Man versuchte daher, die noch verbliebenen Haare von den Seiten her in langen Strähnen sorgfältig über den Kopf zu verteilen, um dadurch die fortschreitende Lichtung zu verdecken, – diese Methode hat bereits Caesar⁴¹⁾

35) Mart. XII. 32. 21: plena turpi – olla resina

Summemmianae qua pilantur uxores!

Vgl. I. 34. 6; III. 82. 2; XI. 61. 2 und die Erklärungen in Friedländers Martial-Kommentar zu diesen Stellen und in Helms Martial-Übersetzung (Anmerkungen). S. auch unten S. 59.

36) In diesem Doppelsinn auch Mart. X. 65. 8: levis dropace tu cotidiano; vgl. iuventus levis (Horaz), senex levis (= glatzköpfig: Ovid), homines levati (= glattrasiert: Quintilian), Apollo levis (= bartlos: Minucius Felix), levigare, levicutis u. ä.

37) Vgl. nitidae calvae: Mart. X. 83. 2.

38) Paoli a. a. O. S. 142.

39) Z. B. im Isiskult: vgl. P. Grimal: Römische Kulturgeschichte. München 1961, S. 142 zu Abb. 37; Juvenal VI. 533: grege calvo.

40) Außer den gleich zu nennenden Belegen aus Martial vgl. z. B. auch Petron, Sat. 109. 9f., Claudian, In Eutrop. I. 113 ff., Friedländer, Martial-Kommentar, zu V. 49.

41) Sueton, Caes. 45: deficientem comam revocare ad verticem assueverat;

Mart. X. 83. 1: raras colligis hinc et hinc capillos
et latum nitidae, Marine, calvae
campum temporibus tegis comatis;

Mart. V. 49. 4: sunt illinc tibi, sunt et hinc capilli

— — —
nudumst in medio caput nec ullus
in longa pilus area notatur.

Mart. VI. 74. 2: calvam trifilem.

Seneca, de brev. vitae XII. 3: coma – deficiens hinc et illinc compellitur.

befolgt – oder man trug eine Perücke⁴²⁾ oder ließ sich gar Haar auf den Schädel malen⁴³⁾.

Auf all das verzichtet also unser Biedermann; ja, er gibt sogar mit der Dropax-Behandlung seiner Schädelhaut noch zusätzlich spektakulären Glanz und Glätte⁴⁴⁾; er fordert damit nach Martials Worten natürlich den allgemeinen Spott heraus (v. 5: *traducere calvam*). Und das alles nur, um das gefürchtete Rasiermesser zu vermeiden, sei es, daß es von einem Barbier, sei es, daß es von der eigenen Hand geführt würde? Dem begegnet nun Martial mit der uns etwas überraschenden Frage: „Wie wirst mit den Nägeln?“ Da wirst du doch – so ist die Frage zu ergänzen! – schwerlich dem Messer entgehen. Nun wissen wir, daß zu den Aufgaben des römischen Friseurs auch das Stutzen der Nägel gehörte; das geht aus einer Plautusstelle hervor, wo von einem Geizhals die Rede ist⁴⁵⁾: „Jüngst hatte ihm der Barbier die Nägel abgeschnitten; / er sammelte sie, nahm alle Abschnitzel mit sich fort“. Aber natürlich wird nicht jeder, der die Nägel gestutzt haben wollte, deswegen gleich zum Friseur gelaufen sein. Bei Horaz begegnen wir einem Mann, der beim Friseur, schon rasiert, sich selbst gemächlich die Nägel mit einem Messer, das ihm der Friseur vielleicht dazu geliehen hat, reinigt⁴⁶⁾. Martial selbst begleitet ein *Necessaire* – *ferramenta tonsoris* = Barbiergerät (R. Helm) – mit dem Widmungsepigramm⁴⁷⁾:

*Tondendis haec arma tibi sunt apta capillis,
unguibus hic longis utilis, illa genis.*

Dabei meint „*haec* (v. 1) den (meist gebrauchten) Plural von *forfex* = Schere; „*hic*“ (v. 2) steht für *cultellus*, und „*illa*“ für *novacula* = Rasiermesser. Das Geschenk ist sicher nicht für einen professionellen Friseur oder Barbier gedacht; ihm hätte die Zweckbestimmung der drei Instrumente wohl schwerlich erklärt zu werden brauchen⁴⁸⁾.

42) L. Friedländer: *Sittengeschichte Roms* (Phaidon 1957) S. 270; W. Durant: *Caesar und Christus* (Bern 1949) S. 431.

43) Mart. VI. 57.

44) Iuvenal IX. 13f. wird „*nitor*“ als eine Folge eben dieser Dropax-Behandlung genannt; sonst ist der Glanz meist eine Folge des Auszupfens und Reibens (*evellere* und *terere*): Mart. II. 29. 6; II. 36. 2; IX. 27. 3.

45) Aulul. 312f.: *quin ipsi pridem tonsor unguis dempererat: conlegit, omnia abstulit praesegmina.*

46) Epist. I. 7. 51: *cultello proprios purgantem leniter ungues.*

47) XIV. 36.

48) Friedländer, *Martial-Kommentar a. a. O.* – Nur am Rande sei auf die von Horaz genannten genialischen Dichter hingewiesen (Epist. II. 3.

Gargilianus kommt also nicht darum herum, daß seine Nägel mit einem Messer zu tun bekommen; denn die kann er ja weder mit „resina“ noch mit „lutum Venetum“ kürzen (resicare). Friedländer vermerkt in seinen Martial-Kommentar zu v. 1: psilothro – dropace: Enthaarungsmittel; zu v. 4: resina – lutum Venetum: Offenbar Bestandteile jener Mittel. Die Bedeutung des Harzes für das mit Dropax bezeichnete Mittel ist bereits geklärt; für „lutum Venetum“ bedarf es einiger Vor-Überlegungen. Lutum und seine Ableitungen gebraucht Martial öfters, zumeist in der Bedeutung von Straßenschmutz, Dreck⁴⁹⁾. Daneben verwendet er die Wortfamilie aber auch im Sinne von Töpferton⁵⁰⁾, gelegentlich auch doppeldeutig, sowohl Ton als Dreck bezeichnend⁵¹⁾. Hier nun spricht er von einer speziellen Materie, von venetischem Lutum. Mit dem Land der Veneter war Martial offenbar vertraut, wie seine Gedichte bezeugen: er weiß über die besonderen Tafelgenüsse dort Bescheid⁵²⁾, er spielt auf die ländliche Sittsamkeit der Mädchen von Patavium an⁵³⁾, und er lobt eine in dieser Stadt hergestellte, besonders feste und dicke Tunica⁵⁴⁾. Er preist auch einzelne Orte Venetiens, wie Altinum mit seinen ansehnlichen Villen⁵⁵⁾, die Euganeischen Seen⁵⁶⁾, Aquileia und den Fluß Timavus, und er beschließt diese Aufzählung mit dem emphatischen Wunsch:

297), die überhaupt darauf verzichten, ihre Nägel zu pflegen: bona pars non unguis ponere curat = sie lassen die Nägel wachsen (H. Rüdiger: Horaz Ars Poetica. Zürich 1961 S. 33). Tibull I. 8. 11 f.: unguis artificis docta subsequisse manu; dagegen Persius I. 106: demorsos ungues.

49) Lutum: III. 36. 4; VII. 61. 6; IX. 73. 2; X. 10. 8; XII. 29 (26) 8; vgl. Iuvenal III. 247.

lutulentus: IX. 22. 13; VII. 67. 7 (lutulenta palaestra: an der Wachs-salbe (ceroma) der Ringer bleibt der Staub der Palaestra kleben).

luteus: XI. 47. 56.

lutare: XIV. 50. 1; vgl. Persius III. 104.

50) lutum: VIII. 6. 2; XIV. 108. 2;

luteus: IV. 46. 16.

51) lutum: X. 39. 4; XIV. 182. 2; vgl. Iuvenal, VI. 13.

luteus: IX. 50. 6; vgl. Goethes „Spottgeburt aus Dreck und Feuer“.

52) XIII. 88.

53) XI. 16. 8; Friedländer verweist dazu auf Plin. Epist. I. 14.4; noch näher trifft daselbst § 6: e municipio Patavino; nosti loci mores. – Patavinis quoque severitatis exemplum est. S. u. S. 56.

54) XIV. 143.

55) IV. 25. 1 ff. – Das heutige Dörfchen Altino am Sile-Fluß, etwa 15 km nö. von Mestre.

56) Laur. Signorius, Epist. Symbol. XIV; heute Lago di Arqua, Laghetto di Montegrotto; im Altertum befanden sich wohl auch noch

„Ihr sollt Stätte der Rast und Port des Alters mir werden,
wenn für den Platz meiner Ruh eigene Wahl mir vergönt“⁵⁷⁾.

Danach liegt es wohl nahe anzunehmen, daß er auch mit „lutum Venetum“ tatsächlich eine Besonderheit des Landes Venetien bezeichnet. Hierbei ist eine weitere Beobachtung hilfreich. Martial bekundet ein besonderes Interesse für die warmen Quellen des Aponus⁵⁸⁾, die heutigen Thermen von Abano. Einmal nennt er sie „fontes Aponi rudes puellis“⁵⁹⁾. Der Sinn dieser Bemerkung ist umstritten. R. Helm übersetzt: „fremd den Mädchen“ (Georges: = „unbesucht von Mädchen“) und bemerkt dazu lakonisch: „Warum Mädchen dort nicht baden, sagt der Dichter nicht“. Eine ältere Deutung meint, Martial riete seinem Freund Appianus von einem Besuch der Quellen des Aponus ab, weil dort keine Freudenmädchen geduldet würden⁶⁰⁾. Wahrscheinlich aber wird man unter Heranziehung der o. a. Martialstelle über die besondere Sittsamkeit der Mädchen von Padua (XI. 16. 8)⁶¹⁾ eher zu verstehen haben, daß in den Bädern Abanos entweder keine Frauen zugelassen waren, weil das gegen die moralischen Grundsätze der dortigen Bevölkerung verstieß, oder auch, daß die Frauen Pataviums von sich aus auf eine Benutzung der dortigen Thermen verzichteten, weil deren Besuch ihrem Schicklichkeitsgefühl widerstrebe⁶²⁾. Jedenfalls scheinen

Teiche bei den Quellen von Abano, vgl. Cassiodor, Var. II. ep. 39: piscina Neroniana; vgl. Lersch (s. Anm. 60) S. 100.

57) IV. 25. 7f.: vos eritis nostrae requies portusque senectae,
si iuris fuerint otia nostra sui.

58) I. 61. 3: tellus Aponi (Friedländer: Apona) = Patavium (Padua), das seine Bedeutung eben jenen in der Nähe befindlichen Heilquellen verdankt; vgl. Sueton, Tiber. 14: iuxta Patavium oraculum – in Aponi fontem; umgekehrt Plinius, H.N. XXXI. 61: Patavini fontes. – Vgl. Sil. Ital. XII. 217: Venetaeque – gentes, atque Apono gaudens populus.

59) VI. 42. 4.

60) B. M. Lersch: Geschichte der Balneologie, Hydroposie und Pelologie. Würzburg 1863, S. 127.

61) S. o. S. 55 und Anm. 53.

62) Daß das Badeleben in der Kaiserzeit reichlich frivol und sittenverderbend war, wird oft bezeugt: Martial III. 51; III. 72; VII. 35; XI. 47; bes. I. 62. 4ff.: dum Baianis saepe fovetur aquis, incidit in flammis: iuvenemque secuta relicto/coniuge Penelope venit, abit Helene. (Auch an unserer Stelle VI. 42 nennt er neben den Thermen von Abano, Sinuessa, den Aquae Passerianae, Anxur und den Aquae Apollinares auch Baiiae (v. 7). Vgl. XI. 80; ferner Juvenal, VI. 418ff. Plinius H. N. XXXIII. 153; Varro, Sat. Menipp. fr. 44 (Buech.); Friedländer, SG I. 8. Aufl. S. 407. – Hadrian erst verbot das gemeinsame Baden der Geschlechter (Hist. Aug. Hadr. 18: lavacra pro sexibus separavit; Carcopino a. a. O. S. 292).

die Bäder von Abano eine Sonderstellung eingenommen zu haben, die so ausgeprägt war, daß sich aus ihr eine Art Legende entwickelte, die noch der Gotenkönig Theoderich in einem Brief an seinen Architekten Aloysius erwähnt⁶³): wenn nämlich in das Männerbad eine Frau hineinsteige, dann walle das Wasser auf (incenditur). An diese Beobachtung knüpft der König komplizierte Spekulationen über eine natürliche Vernunft und Sittlichkeit, die der Quelle innewohnen⁶⁴).

Jedenfalls darf als erwiesen gelten, daß Martial Venetien genügend kannte. Es ist daher auch wahrscheinlich, daß er mit „lutum Venetum“ eine spezielle Ton- oder Erdart bezeichnen wollte, die dort vorkam. Diese wurde offenbar dem erwärmten Harz beigemischt, wie es Plinius XIV. 123 vermerkt (s. o. S. 52 u. Anm. 32), um ein wirksames Dropax zu ergeben. Wenn man aber in Rechnung stellt, daß das von Plinius a. a. O. verwendete Wort „creta“ oft gleichbedeutend mit „lutum“ gebraucht wird, und zwar sowohl im Sinn von „Schlamm“⁶⁵), als auch für „Töpferton“⁶⁶), dann scheint noch eine genauere Bestimmung möglich. Plinius, der im 31. Buch seiner Naturgeschichte bei der Behandlung der Thermen auch die „fontes Patavini“ nennt⁶⁷), erwähnt im gleichen Zusammenhang auch den Quellschlamm: utuntur et caeno fontium ipsorum utiliter, sed ita si inlitum sole inarescat⁶⁸). Dieser Hinweis wird allgemein als Beweis dafür angesehen, daß die therapeutische Verwendung des Heilschlammes, die sogenannte Fango-Therapie schon im Altertum bekannt war⁶⁹). Die Worte „caenum“ und „lutum“ sind bedeutungsgleich, und das Anwendungsrezept, das Plinius für die Heilschlamm packungen gibt, erinnert unmittelbar an die Dropax-Behandlung: hier wie dort wird eine Masse auf die Haut

63) Cassiodor, Var. II. ep. 39.

64) Lersch a. a. O. S. 33: „Die Mär von Abanos züchtigem Wunderquell, der feurig erglühte, wenn ein Weib ins Männerbad kam, und welcher in pulsierender Bewegung zahlreicher Strömungen einem „Herzen“ entstieg“.

65) Vergil, Ecl. I. 65: rapidum cretae – Oaxem.

66) Martial X. 39. 4: Prometheum lutum = Col. poet. 10. § 59: creta Promethea.

67) XXXI. 61.

68) XXXI. 36 verurteilt er zwar den Schlamm der Quellen als schädlich, jedoch für Trinkkuren!

69) Grande Dizionario Enciclopedico Utet. Band VII, Turin 1968. S. 532 s. v. Fangoterapia.

Enciclopedia Italiana Treccani. Band I. Milano 1929. S. 9: s. v. Abano; Band XIV, Milano 1932. S. 786: s. v. Fanghi Termali.

aufgetragen und nach dem Erkalten und Trockenwerden abgezogen. Der Zusatz von Lutum beim Dropax sollte wohl verhindern, daß das Pech oder Harz allzu fest an der Haut haftete; wahrscheinlich hat man dieser Zugabe aber außerdem auch noch die Eigenschaft zugeschrieben, die Haarwurzeln zu lösen⁷⁰). So liegt es also nahe, unter Martials „lutum Venetum“ den Fango der Thermen von Abano zu verstehen, jenen vulkanischen Mineralschlamm, der dann, dem Harz beigemischt (*resina*), als wirksames Haarentfernungsmittel angesehen wurde⁷¹). Daß er jedoch nicht geeignet war, Finger- oder Fußnägel zu verkürzen, werden wir Martial wohl ohne weiteres abnehmen⁷²).

Den Schluß des Epigramms bildet eine wenig anständige Anspielung, wie Martial sie gerne als Pointe verwendet: Gargilianus soll sich schämen und sich doch nicht mit einer so übertriebenen und spektakulären Behandlung seines Schädels lächerlich machen, denn die Anwendung des Dropax gilt nicht nur als ein Zeichen der Verweichlichung und Effeminierung, sondern sie rücke ihn auch in die Nähe zweifelhafter Damen, die sich solcher Praktiken für intime Körperpartien bedienen. Damit

70) Interessant ist folgende Parallele: Plinius nennt XXVIII. 51 eiterfördernde Medikamente; sie bestehen nach seinen Angaben aus einer Wachs-salbe (*ceroma*), die mit Erde (*caenum*) vermischt ist und dazu dient, die Gelenke durch Erwärmung zu lockern. Da umgekehrt noch heute bei einer bestimmten Fangotherapie dem Heilschlamm Wachs beigemischt wird (damit die Packung den Schweiß nicht aufnimmt, sondern abstößt), ist wohl auch bei Plinius mit „*caenum*“ solcher Heilschlamm gemeint, wie in XXXI. 36 mit *limus aquarum*. Martial kennt dagegen „*ceroma*“ nur als Wachs-salbe der Ringer, die in der Palästra verwandt wird; sie nimmt Staub und Sand des Ringplatzes an und wird dadurch schmutzig (VII. 32. 9; XI. 47. 5; XIV. 50. 1). S. o. S. 55 Anm. 49.

71) Der Anteil von Arsentrisulfat, das den Haarausfall unterstützt, ist in den Thermen Abanos freilich minimal (s. o. Anm. 19); für die angestrebte Wirkung spielt eher der Schwefel eine Rolle, dessen Anteil in dem Thermalwasser beträchtlich ist. Vgl. Hagers Handbuch der Pharmazeutischen Praxis, hgg. von Frerichs-Arends-Zörnig Band I, Berlin 1949 S. 566f.: *Arsenum sulfuratum flavum* = Gelbes Schwefelarsen (= reines Auripigment). Anwendung: Äußerlich als Depilatorium.

Nicht als ein Beweis, sondern mehr der Kuriosität halber sei vermerkt, daß „lutum“ in italienischen Lexika mit „fango“ wiedergegeben wird, z. B. *Totius Latinitatis Lexicon* ed. Forcellini. Band 3, Prato 1865. S. 823 ff.: *lutum* = *fango*, *luto*; *pro luto esse* = *a prezzo di fango*; *illitus*, *luto oblitus* = *infangato*; *lutare* = *coprire di fango*. – Die italienische Medizin gebraucht nebeneinander die Termini: *fangoterapia* und *lutiterapia*.

72) Die modernen großen Hotels von Abano Terme bieten übrigens heute – noch oder wieder? – unter ihren Kuranwendungen auch „*depilazioni*“ an!

meint er wohl dasselbe wie XII. 32. 21, wo er von dem ekligen Harz spricht, mit dem die Weiber des Summemmianus sich von Haaren befreien⁷³⁾, und was er mit brutaler Deutlichkeit X. 90. 1 ausspricht⁷⁴⁾.

Für Einsichten in Körperpflege und Kosmetik bietet jedenfalls das Gedichtchen reiches Material; es läßt vor allem auch erkennen, welche Opfer für Modetorheiten zu bringen man schon vor 2000 Jahren bereit war.

Geisenheim/Rhein

Gerd Hagenow

JUVENAL'S THIRTEENTH SATIRE

In the case of Satire XIII, Juvenal is to be defended against both his detractors and his friends, against both those who find the poem insipid and confused, and those who consider it a sincere *consolatio* or a reiteration of popular beliefs regarding the conscience¹⁾. Satire XIII is a *consolatio*, but a parody; it deals

73) S. o. S. 53 Anm. 35.

74) Quid vellis vetulum – cunnum? – Ebenda v. 9: si pudor est, wie III. 74. 5; vgl. auch Juvenal III. 154. Auf die gleiche Praxis spielt wohl Apuleius Met. II. 17 an (glabellum feminal). Über die Gefahr, durch eine Pechpflasterkur in den Verdacht der „effeminatio“ zu geraten, vgl. Galen, de sanitate tuenda 6, 8; R A C Bd. IV Sp. 633 s. v. Effeminatus und Bd. III Sp. 1149 ff. s. v. Dirne (Herter).

1) Pierre de Labriolle, *Les Satires de Juvénal* (Paris. Year not given.) p. 304, says that the whole poem is “d’une lecture médiocrement attrayante” and remarks on the banality of the themes, failing to see that the satirist exploits their banality for the purpose of humor and for other purpose, too. G. Highet, *Juvenal the Satirist* (New York, 1961) p. 143, regards the poem as “strange”, though he finds in it a definite and plausible structure, which he outlines (p. 281). I must say that his out-line has the virtue of making the poem seem to follow the traditions of the *consolatio*. John E. B. Mayor, *Thirteen Satires of Juvenal*, Vol. II (London, 1880) p. 247, says that the effect of the poem is marred by verbosity. Ulrich Knoche, *Die Römische Satire* mentions but does not give any opinion on the poem (Berlin, 1949). E. V. Marmorale, *Giovenale* (Bari 1950) p. 50, speaking of Satires VIII and XIII, says, “Le esamineremo per dimostrare che Giovenale non ha nessuna preparazione etica, nessuna idea morale chiara, al di fuori di quelle date dal buonsenso, in lui non troppo sviluppato, e dall’esperienza.” He speaks again of XIII as “superficiale e confusa” (p. 51). He does not see that the contradictions in the poem are deliberate and play upon the rival claims of *consolatio* and satire. Johan A. Gylling, *De Argumenti Dispositione in Satiris IX–XVI Iuvenalis* (Lund, 1889) p. 93, calls the poem “rarum illud